

ner Briefe mit, die sie: „Erinnerungen für edle Frauen von einer Frau, aus einem Familien-Archiv“ nannte und welche sie zum Druck bestimmte, doch stets aus zu großer Bescheidenheit damit zögerte. Huber, der nicht wußte, daß Frau v. Stägemann selbst die Verfasserin sei, schrieb über diese Mittheilung an dieselbe: „Es könnte aus Ihrem Geschlechte sehr vieles zu dessen wahrer Bildung hervorgehen; wiewohl Deutschland manche weibliche Schriftstellerin zählt, so haben doch wenige unter diesen den Geist der schönen Weiblichkeit und deshalb erkenne ich es doppelt als Pflicht, Lehrerinnen wie die Verfasserin der „Erinnerungen“ zur Erfüllung ihres Berufs aufzumuntern. Es ist in Allem, was ich von ihr kenne, ein Charakter von weiblichem Ernst und weiblicher Würde, den man selten mit so viel Innigkeit des Gefühls und Zartheit verbunden findet. Der Geist der Zeit von seiner schlimmern Seite hat gegenwärtig auch auf die weibliche Schriftstellerei Einfluß. Scheinbare Kühnheit und wirkliche Schlaffheit sind der Charakter einiger neuen Produkte von weiblichen Federn, die nicht ohne Talent schreiben *). Auch hierin liegt schon Beruf für unsre Freundin! Das Heilige lehrt am besten das Unheilige, welches eine ihm ähnelnde Larve trägt, würdigen. Die Mutter möchte ich gekannt haben, die den unendlich lieben und schönen Brief an ihre Tochter Elisabeth schrieb! Dieser Brief kann nicht anders als wahr sein, und doch könnte Goethe — aber auch nur Goethe — ihn gemacht haben **).“

*) Huber schrieb dieses 1804. Wie paßt es aber auf einige gelobhudelte schreibende Damen von 1844!

***) Ein Brief aus jenen erwähnten Erinnerungen, nicht von Goethe, sondern von Frau v. Stägemann!